

LATEINISCHE EPIGRAPHIK: VON ABLEHNUNG ZUR ASSIMILATION

RALPH HÄUSSLER*

Die Entstehung des „Lateinischen Westens“ ist ein besonderes Phänomen in der Kulturgeschichte. Wie war es möglich, daß Latein eine derart dominante Stellung in sehr verschiedenartigen Gesellschaftssystemen und trotz beträchtlicher linguistischer Unterschiede erlangte? Da einige epigraphische Kulturen vor dem zweiten Punischen Krieg verbreiteter als Latein waren, bezweckt dieses Exposé, die Evolution einheimischer Schreibkulturen in einer Zeit zu analysieren, in welcher Latein von den Menschen unter römischer Dominanz noch nicht als ein „konvenables“ oder „notwendiges“ Medium angesehen wurde. Im Zentrum der Studie steht die formative Epoche von Latein als *lingua franca* in Italien zwischen 2. Punischem Krieg und frühem Prinzipat. Roms Eroberung von Italien war ein langwieriger, von gespannten Beziehungen gezeichneter Prozeß, der aber schon 90 v.Chr. zu einem neuen „italienischen“ Bewußtsein, einer „conscienza unitaria“¹, führte. Ein wichtiges Ergebnis des Bundesgenossenkrieges war die Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle *socii* südlich des Po (*lex Iulia*, 90 v.Chr.) und schließlich 49 v.Chr. nördlich des Po, was die soziale Integration und Augustus' *tota Italia* ermöglichen sollte, womit auch Latein eine neue Rolle erhielt².

* Siehe auch HÄUSSLER, R., „Writing Latin. From resistance to assimilation“, COOLEY, A. (ed.), *Becoming Roman. Writing Latin*, Rhode Island 2002, 23-35; HÄUSSLER, R., „*Resta, viator, et lege*: thoughts on the epigraphic habit“, *Papers from the Institute of Archaeology London* 9, 1998, 31-56.

1. GABBA, E., „*Ticinum*: dalle origini alla fine del III secolo d.C.“, GABBA, E. (ed.), *Storia di Pavia*, Milano 1984, 205-14.

2. HÄUSSLER, R., „Ideology, power and the meaning of Roman culture. The changing motivational force of Roman culture.“ *Accordia Research Papers* 7, 1997-98, 93-111. Doch das Ausmaß der kulturellen Einheit Italiens läßt sich jedoch bezweifeln, wenn man Aspekte kultureller Divergenz berücksichtigt, z.B. die kulturelle „Bricolage“ in Etrurien: TERRENATO, N., „The Romanization of Italy: global acculturation or cultural bricolage?“, FORCEY, C.; HAWTHORNE, J.; WITCHER, R. (edd.), *Proceedings of the theoretical Roman archaeology conference 1997*, Oxford 1998, 20-27.

Neben Latein dominierten Griechisch, Etruskisch und Oskisch die Schriftkultur in weiten Teilen des republikanischen Italiens³. Im Nordosten der Gallia Cisalpina finden sich Inschriften in „Venetisch“⁴ und im Nordwesten, unser Exempel in diesem Exposé, in „(Gallo-) Lepontisch“⁵. Im Vergleich zur Verbreitung und Beständigkeit einiger dieser Schriftkulturen, erscheint Latein beinahe als ein marginales Phänomen bis zur Mittleren Republik, größtenteils beschränkt auf die Stadt Rom. Es überrascht daher nicht, daß vor dem Bundesgenossenkrieg Latein nur sehr inkonsistent außerhalb Roms bezeugt ist, denn die Anpassung der lokalen Schriftkulturen an lokale Sprache und Kultur gab ihnen eine besonderen *raison-d'être* in der lokalen Gesellschaft.

Nur allmählich wurde Latein eine „Notwendigkeit“ für die immer integriertere, imperiale Gesellschaft als Ergebnis von komplexen soziokulturellen Prozessen. Die Adoption von lateinischen Namen, römischen Institutionen, lateinischer Sprache und schließlich lateinischem Alphabet im lokalen Schrifttum beschleunigte sich in Campanien, Lukanien, Etrurien und der Gallia Cisalpina nach dem 2. Punischen Krieg und kulminierte im 1. Jh. v.Chr. Doch der Boom⁶ von lateinischen Inschriften in der Kaiserzeit wurde nur in der kaiserzeitlichen Gesellschaft möglich,

3. Standardwerk für Sprachen in Italien bleibt CONWAY, R.S.; WHATMOUGH, J.; JOHNSON, S.E., *The pre-italic dialects of Italy 1864-1933*, (Neuaufgabe Hildesheim 1968); für kelt. Sprachen, s. LAMBERT, P.-Y., *La langue gauloise*, Paris 1994.

4. Für Latinisierung der Onomastik: LEJEUNE, M., *Ateste à l'heure de la romanisation (Étude anthroponymique)*, Florence 1978.

5. Standardwerk für Lepontisch, „Sublépontique“ oder Gallo-etruskisch sind LEJEUNE, M., *Lepontica*, Paris 1971 und LEJEUNE, M., *Recueil des inscriptions Gauloises (R.I.G.)*, II, fasc. 1, *Textes gallo-étrusques, textes gallo-latines sur pierres* (Gallia Suppl. 45), Paris 1988.

da er, wie wir sehen werden, andersartige Verhaltensmuster und soziokulturelle Rahmenbedingungen widerspiegelt, die von materieller Kultur, Selbstrepräsentation und Urbanisierung nicht getrennt betrachtet werden können. Lateinische Epigraphik als „passendes“ Medium der Selbstdarstellung für eine monarchische Gesellschaft ist zum Teil für den „stereotypen“ Charakter der kaiserzeitlichen Inschriften verantwortlich, doch in diesem standardisierten Repertoire war es trotzdem möglich, lokale Identitäten auszudrücken.

Die römische Eroberung war alleine nicht ausschlaggebend für die Verbreitung lateinischer Epigraphik. Im republikanischen Italien paßten sich existierende Schreibsysteme der neuen Realität an. Die römische Herrschaft war geradezu ein Katalysator für die Entwicklung einer schriftkundigen Gesellschaft und für den Gebrauch von Epigraphik zur Selbstdarstellung, was zur großen Entfaltung und Verbreitung von Oskisch, Venetisch und Lepontisch im 2. Jh. v.Chr. führte. Lokale Traditionen und Alphabete wurden erneuert, um der Selbstdarstellung von spätrepublikanischen Eliten zu genügen. Auch förderte der römische Imperialismus ein steigendes Selbstbewußtsein von Regionen und ethnischen Gruppen, und mit Erneuerung und Festigung lokaler Identität erhielten auch Inschriften eine neue Bedeutung⁷, was aber nicht unbedingt zur Annahme von spezifisch „römischem“ Kulturgut führte, sondern vor allem Entwicklungen innerhalb der existierenden Gesellschaftsstrukturen stimulierte.

Im 6. Jh. v.Chr. entstand Gallo-Lepontisch als eine Adaptation des etruskischen Alphabets für eine keltische Sprache. Die neue Blütezeit nach der römischen Eroberung gleicht einer „romanisation à l'envers“⁸, denn Lepontisch erscheint als „nationales“ keltisches Alphabet, eine bewußte Absage an Latein⁹, vergleichbar mit Gallo-Griechisch als „une épigraphie nationale gauloise“¹⁰ oder mit



Abb. 1: Cisalpine Padana Drachmen, um 100 v. Chr. mit gallo-lepontischer *toutiopoulos* Legende und keltisierender, abstrahierter Ikonographie (PAUTASSO 1962, o.c.)

dem Gebrauch von Oskisch auf der Tabula Bantina¹¹. Doch statt bewußtem Widerstand zu Rom scheinen die lepontischen Legenden der Padana Drachmen und deren keltisierten Ikonographie vor allem eine selbstbewußte Darstellung wirtschaftlicher und politischer Autorität in einer von Rom dominierten Welt widerzuspiegeln¹². Auf lokaler Münzprägung ist es vor allem ein Zeichen der *autonomia*, was für das republikanische Imperium nicht untypisch ist und nur bedingt eine „ethnische“ oder „politische“ Relevanz haben muß¹³. Neben Ikonographie und Alphabet weist auch der textliche Inhalt der lepontischen Inschriften auf eine sich im 2. Jh. v.Chr. präzisierende, politische Identität, die sich von *Romanitas* und Hellenismus unterscheiden will, was sich auch in der Terminologie ausdrückt, wie *toutos* und *toutiopoulos* (kelt. „*populus*“) oder *rikanas* und *rikos* (kelt. „*rex, regulus*“)¹⁴. Diese „unrömische“ Entwicklung ist analog zur materiellen Kultur: Artefakte und Machtsymbole sind in Piemont und Lombardei fest in der Hand der La Tène Kultur.

Gaule, Marseille 1992, 289-294). Dagegen sollte man Roms Rolle in diesem Prozeß nicht vergessen, vor allem Kontakte zwischen Italien und der *Provincia*, z.B. toskanischer Tempel in Glanum, 2. Jh. v.Chr. (ROTH-CONGÈS, A., „La fortune éphémère de Glanum: du religieux à l'économique“, *Gallia* 54, 1997, 157-202).

11. GALSTERER, H.; CRAWFORD, M.H.; COLEMAN, R.G., „*Lex Osca Tabulae Bantinae*“, CRAWFORD, M.H. (ed.), *Roman Statutes*, London 1996, 271-92.

12. Die verstärkte insubrische Identität zeigt sich auch in den neuen regionalen Münzprägungen und der Adoption gallo-lepontischer Legenden im späten 2. Jh. v.Chr.

13. Für Fallstudie, s. GARCÍA-BELLIDO, M.P., „Coinage and ethnicity in Celtic Spain“, *Zeitschrift für Keltische Philologie* 1998, 219-42.

14. Z.B. *rikos/rikoi* (PAUTASSO, A., *Le monete preromane dell'Italia Settentrionale*, Pavia 1962); *rikanas* (GAMBARI, F.M., „L'iscrizione vascolare della T. 53 di Oleggio-Loreto“, AMORETTI, G. (ed.), *Il Ticino. Strutture, storia e società nel territorio tra Oleggio e Lonate Bozzolo*, Torino 1989, 195-197); *touta* (Osk. *touto*, Umbr. *tuta*, Alr. *tuath*) in *takos toutas* (Briona: LEJEUNE, *Recueil...*, o.c., 11-25), *toutiopoulos* (Münzlegenden, PAUTASSO, *Le monete preromane...*, o.c.).

6. MACMULLEN, R., „The epigraphic habit in the Roman Empire“, *AJPh* 103, 1982, 233-246.

7. HÄUSSLER, R., „The dynamics of state societies in northwest Italy“, HERRING, E.; LOMAS, K. (edd.), *The emergence of state identities in Italy in the first millennium B.C.*, London 2000, 131-156.

8. Zitat aus MOREL, J.-P., „Artisanat, importations et romanisation dans le Samnium aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C.“, D'HENRY, G. (ed.), *La romanisation du Samnium aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C.*, Naples 1991, 187-203 über Samnium.

9. MARINETTI, A.; PROSDOCIMI, A., „Le leggende monetali in alfabeto leponzio“, GORINI, G. (ed.), *Numismatica e archeologia del celtismo padano*, Aosta 1994, 23-48.

10. Da sich Gallo-griech. nach der röm. Eroberung in allen Teilen Galliens wiederfindet (LAMBERT, P.-Y., „Diffusion de l'écriture gallo-grecque en milieu indigène“, *AAVV, Marseille grecque et la*

In dieser multikulturellen Landschaft der späten Republik wären Bilinguen eine logische Wahl, doch sind sie im römischen Westen extrem selten. Zeigen die wenigen Bilinguen wirklich den Weg zu Latein als offizielle Sprache, wie Bandelli annimmt¹⁵, oder weisen sie lediglich auf ein tiefgreifendes Identitätsproblem des Dedicanten? Die Bilingue von Vercelli erscheint symptomatisch für das frühe 1. Jh. v. Chr.¹⁶, da man gegensätzliche Identitäten innerhalb der norditalienischen Elite erkennen kann¹⁷: einerseits die dominante Macht, Rom, dessen Sprache und Alphabet die Inschrift dominieren, während Lepontisch nur ein Anhängsel ist; der lateinische Text enthält mehr Details und war somit für den Verfasser von größerer Bedeutung. Andererseits ist der lateinische Text eine Erklärung des keltischen: Nicht-römische Konzepte mußten beschrieben werden. Das keltische $\tau\epsilon\nu\omicron\chi\tau\omicron\nu$ wurde als *deis et hominibus* paraphrasiert und die *fines* des *campus* durch *III statutis (horoi)* präzisiert. Der Verfasser, Akisios, hat selbst in Latein einen keltischen Namen bzw. Titel, *Argantocomatercus*¹⁸, und der Kontext, der Göttern und Menschen geweihte *campus*, war unrömisch¹⁹.

Spiegelt das zwei unterschiedliche Gruppen in Vercelli wider – „Einheimische“ und „Römer“ – oder vielmehr die gespaltene Position von Akisios selbst? Als Mitglied der lokalen Elite waren ihm römische Machtstrukturen wohl bewußt, doch der Inhalt seiner Widmung läßt vor allem nicht-römische Anschauungen erkennen. Dies ist kein Beispiel

15. BANDELLI, G., „Le classi dirigente cisalpine e la loro promozione politica (II-I sec. a. C.)“, *Dialoghi di Archeologia* 10, 1992, 31-45.

16. Die Datierung von LEJEUNE, M. („Une bilingue gauloise-latine à Verceil“, *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 1977, 583-610) – 100 v. Chr. – macht epigraphisch und historisch Sinn, auch vor dem Hintergrund röm. Aktivitäten in der Region: die Gründung von Eporadia 100 v. Chr., die Ausbeutung der Minen in der Bessa durch *publicani*; die Feldzüge gegen Salassi und evtl. auch gegen die Cimbri. Falls die Inschrift später zu datieren wäre, wäre der unrömische Charakter der Bilingue in einer Gesellschaft nach der *lex Pompeia*, evtl. sogar nach Cäsars Bürgerrechtsverleihung, sogar noch auffallender.

17. Lat.: *finis / campo quem / dedit Acisius / argantocomater/ecus comunem / deis et hominibus, ita ut lapide[s] IIII statuti sunt*, gefolgt vom kelt. Text: *Akisios . Arkatokoχk|/materekos . atom . tenoχtom . koneu*.

18. LEJEUNE, „Une bilingue...“, o.c., und BALDACCIO, P., „Una bilingue latino-gallica di Vercelli“, *Rendiconti della classe di scienze morali, storiche e filologiche dell'Accademia dei Lincei* 22 (5-6), 1977, 335-47 für grundlegende Debatte. *Argantocomatercus* könnte ein Titel sein („Meister des Silbers“, d.h. Münzprägler, Schatzmeister) oder, falls das Suffix *-kos* mit dem kelt. patronymischen Suffix *-kno* gleichzusetzen ist, ein Patronymikon, das hier nicht als Filiation übersetzt wurde.

19. LEJEUNE, *Recueil...*, o.c., vermutet einen Ort, an dem die alljährlich die Beziehung zwischen Göttern und Menschen erneuert wurde.

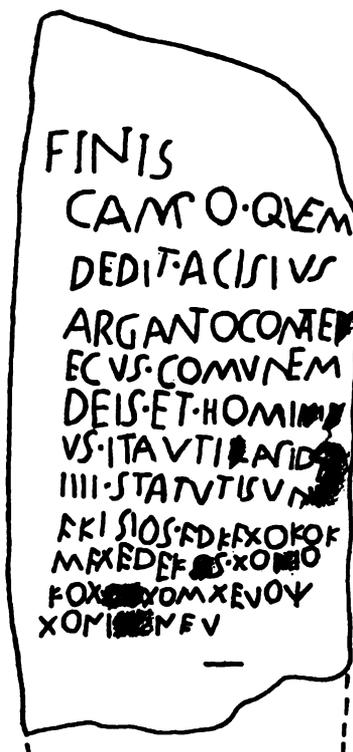


Abb. 2: Bilingue von Vercelli in Latein und Gallo-Lepontisch

für „kulturellen Widerstand“ oder „Loyalität zu traditionellen Werten“²⁰, sondern verweist auf die kulturelle Schizophrenie der lokalen Eliten²¹, die ihren Platz zwischen einheimischen Formen von Autorität und imperialer Gesellschaft suchen mußten. Ein gutes Beispiel ist die fast zeitgleiche Inschrift von Briona: in Lepontisch geschrieben mit keltischer Onomastik und dem Begriff *touta* für „*populus*“ (Altirisch *tuath*), doch der *Kuitos lekatos* verweist als *Quintus legatus* auf römischen politischen Einfluß²².

20. So z.B. MENNELLA, G., „Le pietre fluviali iscritte dei Bagienni“, *Rivista di studi Liguri* 49, 1983, 18-27.

21. Etwas später datieren die lat. Inschriften von Cuneo, die analog eine Verbindung von röm. Machtstrukturen und einheim. Vorstellungen von Status und Autorität verbinden, z.B. die Inschrift von *Enicus Roucarius Dissi f(ili) decurio* (siehe MENNELLA, „Le pietre fluviali...“, o.c. und meine Zusammenfassung HÄUSSLER, „*Resta, viator, et lege...*“, o.c.); ebenso *Mocus Caranius*, Sohn des *Nevus*, vom *Pollia tribus* (CIL V, 7656=IIt IX 1, 197).

22. CAMPANILE, E., „Il kuitos lekatos dell'iscrizione di Briona“, CAMPANILE, E. (ed.), *I Celti d'Italia*, Pisa 1982, 31-34; LEJEUNE, *Recueil...*, o.c., 11-25. *Legatus* könnte der lat. Begriff für einen lokalen Magistrat sein, vergleichbar mit dem *praetor* von Vitrolles. Die Benutzung lat. Titel zeigt den Einfluß röm. Machtstrukturen in ganz Italien, wie *q(uaestor)*, *pr(aetor)* und *tr(ibunus) pl(ebis)* in der oskischen *tabula Bantina* (GALSTERER; CRAWFORD; COLEMAN, „*Lex Osca...*“, o.c.); Roms militärische und finanzielle Forderungen erklären die Präsenz von *censores* (z.B. im oskischen der *ensor* von *Bovianum*; cf. GALSTERER; CRAWFORD; COLEMAN, „*Lex Osca...*“, o.c. für den *censtur* (sic!) in der *lex Osca* von *Bantia*).

Briona zeigt auch, daß, wie im Rest von Italien, das onomastische Repertoire durch die (wertfreie) Adoption lateinischer Namen erweitert wurde, lange bevor Latin und das lateinische Alphabet auf Monumentalinschriften benutzt wurde (die Entstehung von Gentilnamen war dagegen eine Folge von Bürgerrechtsverleihungen). Trotz römischer Dominanz zeigen Briona und Vercelli, daß indigene Schreibkulturen sich sehr gut an die neue soziale und politische Realität anpassen konnten.

Bevor Monumentalinschriften in Latein in den nordwestitalienischen *municipia* üblich wurden, zeigen uns die Bilingue von Vercelli und der *Kuitos lekatos* von Briona, zu welchem Grad Latein bereits zur *lingua franca* für die regierenden, militärischen und wirtschaftlichen Eliten geworden war, was – aus eher pragmatischen Gründen – zu einer ersten Latinisierung führte. Seit dem 2. Punischen Krieg gewannen lateinische Sprache und Rhetorik in Italien an Bedeutung. Den insubrischen Autor, Caecilius Staius, aus dem frühen 2. Jh. v.Chr. beschrieb Cicero als *malus auctor Latinitatis*²³, und die insubrische Hauptstadt Mediolanum, bis Augustus fest in der La Tène Kultur verhaftet²⁴, hatte einen solchen Ruf für lateinische Rhetorik gewonnen, daß selbst Vergil Mitte des 1. Jh. v.Chr. hier studierte²⁵.

Doch während Latein zu einer Koiné Sprache wurde²⁶, zeigt der archäologische Befund, wie sehr lokale Identitäten durch das bestehende kulturelle Repertoire ausgedrückt wurden. Die im 1. Jh. vermehrt eingeführte italische, römische Luxusware ist nicht aussagekräftig für den Sozialwandel, da Importe den etablierten prähistorischen Handelsrouten folgten und zudem oft für den Gebrauch in einem indigenen Kontext verfremdet wurden: „Vernice nera“ folgt lediglich auf den Spuren der etruskischen „bucchero Keramik“ und ist somit kein Indikator für Romanisierung²⁷; *Strigiles* als Grabbeigabe in Norditalien ist eine Phase im 2.

Jh. v.Chr. Erst später gab es tiefgreifendere Entwicklungen, wie Änderungen im Grabritus, z.B. der Gebrauch von Charons Münzen, Amphorenhälften und Ziegeln, die schließlich einheimische Grabriten verdrängten²⁸. Diese Änderungen finden sich verstärkt Mitte des 1. Jh. v.Chr., während viele La Tène Artefakte, wie die typischen „vasi a trotola“, noch bis zur augusteischen Zeit als Ausdruck von Rang und Status in Norditalien benutzt wurden; La Tène Fibeln und ligurische „bottoni conici“ dokumentieren die fortdauernde Rolle einheimischer Kleidung als Ausdruck von Rang und Gruppenidentität sogar bis zur Zeitenwende und darüber hinaus²⁹.

Ende des 1. Jh. v.Chr. zeigt sich in Nordwestitalien ein Umbruch im Sozialverhalten, der analog in ganz Westeuropa erkannt werden kann. Das Ende von La Tène Kunst und Artefakte zeigt, daß die Ideologien, wofür diese Objekte standen, bedeutungslos geworden waren. Diese tiefgreifenden sozialen Umwälzungen waren ein Wegbereiter für die epigraphische Kultur der Kaiserzeit. In der benachbarten Provinz Gallia Narbonensis ist das Ausmaß an Kulturwandel besonders greifbar. Im 1. Jh. v.Chr. verschwand der Synkretismus zwischen keltischen Vorstellungen und griechischer Kunst, trotz seiner enormen Anpassungsfähigkeit³⁰, als wären die typischen Kriegermonumente – „accroupies“ (Krieger/Götter im Schneidersitz), „têtes coupées“, sowie Stelen mit gallo-griechischen Inschriften – für die Selbstdarstellung einer Elite nach Gallischem Krieg und Bürgerkrieg nicht mehr zeitgemäß im neuen politischen Geflecht der Kaiserzeit (Patronage, Hierarchie, politische Ambitionen)³¹.

In der Republik lieferten keltische, römische und hellenistische Vorstellungen ein Repertoire,

28. HÄUSSLER, „Ideology, power...“, o.c. für Chronologie der Grabrituale. VANACCI LUNAZZI, G., „Aspetti della cultura tardo La Tène in Lomellina“, *Rivista di studi Liguri* 48, 1982, 111-125; SPAGNOLO GARZOLI, G. (ed.), *Conubia gentium. La necropoli di Oleggio e la romanizzazione dei Vertamocori*, Torino, 1999.

29. DE MARINIS, R., „The La Tène Culture...“, o.c., für La Tène Fibeln; weibl. Tracht ist konservativer, z.B. ligurische *bottoni conici* über das 1. Jh. v.Chr. hinaus, s. z.B. ARSLAN, E.A., „La necropole celtique de Garlasco (province de Pavie)“, *L'Europe celtique du V^e au III^e siècle avant J.-C.: contacts, échanges et mouvements de populations. Actes du deuxième symposium int. d'Hautvillers. 8-10 octobre 1992*, Paris 1995, 169-188.

30. In Epigraphik, z.B. den *praetor* (πραιτωρ) der gallo-griech. Inschrift von Vitrolles und römische Onomastik.

31. Der mögl. Bezug zu lokalen Machtstrukturen zeigt sich in der republikanischen Epigraphik, so z.B. in der gallo-griech. Stele des Σεικειῶς Δουγίλιου „Seikeios, Sohn des Dougilios“, denn der Name *Dougilios* ist auf der lokalen Münzprägung um Roquefavour und Vitrolles belegt (LEJEUNE, *Recueil...*, o.c., 1988: RIG G-4); Dies macht Aupassung notwendig.

23. Cic. *Att.* 7, 3, 10; laut Hier. *chron.* 1838 war Caecilius von Mailand.

24. Siehe DE MARINIS, R., „The La Tène Culture of the Cisalpine Celts“, *Keltske Studije* 4, 1977, 22-33.

25. Plin. *Ep.* 4, 13, 3, Donat. *Vit. Verg.* 7.

26. Für Koiné Sprache, s. SIEGEL, J., „Introduction: controversies in the study of koines and koineization“, *International Journal for Society and Language* 99, 1993, 5-8.

27. *Contra*, z.B. FRONTINI, P., *La ceramica a vernice nera nei contesti tombali della Lombardia*, Como 1985. MAUNÉ, S.; SANCHEZ, C., „Une production de céramique à vernis noir dans la région de Beziers (Hérault) entre la fin du I^{er} s. et le milieu du I^{er} s. av. J.-C.“, *Revue archéologique de Narbonnaise* 32, 1999, 125-145 zeigen, daß „vernice nera“ in der Region Beziers von und für römische Siedler produziert wurde.

womit Individuen und Gruppen gegensätzliche Bilder konstruieren konnten. *Romanitas* und *latinitas* waren für die Stifter der lepontischen Inschriften von Vercelli oder Briona noch kaum von Belang, während lateinische Namen und römische Titel die politische und militärische Interaktion mit Rom widerspiegeln. Diese oft sehr inkonsistenten und widersprüchlichen Beispiele stehen im Gegensatz zu der eher stereotypen epigraphischen Kultur des 1. und 2. Jh. n.Chr., vor allem im urbanen Kontext. Aber um lateinische Epigraphik als Medium zur Selbstdarstellung, z.B. der römischen Identität der lokalen Elite, gangfähig zu machen, mußten zuerst die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen, Überlieferungen und Traditionen ad absurdum geführt werden, wozu die Umwälzungen des 1. Jh. v.Chr. und allem voran die gemeinsame Erfahrung in Bundesgenossen-, Gallischem und Bürgerkrieg diente.

Latein war nicht nur zweckmäßiger für das urbanisierte Kaiserreich, sondern für viele, für die Rom ins Blickfeld gerückt war, auch bedeutungsvoller – denn Bedeutung bezieht sich auf das Patronagenetz, die durch Krieg und Migration entwurzelten Identitäten und den Ambitionen und Hoffnungen der kaiserzeitlichen Menschen. In diesem Prozeß ist Urbanismus nicht nur dekorativ, sondern grundlegend für die soziale Integration und die Entstehung der kaiserzeitlichen Gesellschaftsstrukturen in Italien und den westlichen Provinzen. Urbanismus ermöglichte neue Ambitionen und führte zu einer, für die einheimischen Gesellschaften Nordwesteuropas neuen sozialen Mobilität; außerdem entstanden durch Berufsspezialisierung und *collegia* neue „römische“ „Klassen“ von Handwerkern, Händlern und Freigelassenen. Auch das Ausmaß der geographischen Mobilität spiegelt sich in der Epigraphik wider: *resta, viator, et lege*³² oder *hospes reside et tumulum contempla meum, lege et moraris*³³. Eine Inschrift aus Narbo drückt deutlich den Wunsch aus, Namen im fremden Land zu verewigen: *ne terra aliena ignoti cum nomine obissent, hic titulus paruo proloquitur lapide*³⁴.

In jeder Sprache hätte man seine Taten für die Nachwelt verewigen können, aber um dem kaiserzeitlichen Selbstverständnis zu entsprechen,

32. CIL III, 371.

33. CE 76; vgl. auch: *rogat ut resistas, hospes, t[e] hic tacitus lapis*, CE 53; HÄUSSLER, H., *Das Denkmal als Garant des Nachruhms. Eine Studie zu einem Motiv in lateinischen Inschriften*, München 1980.

34. CIL XII, 5276; CE 2119.

mußte es Latein sein. Gerade für romanisierte Eliten und römische Bürger gehörten Latein und Griechisch zu den *utraque lingua* (Hor. Carm. 3, 8, 5) und Römer und Griechen waren kaum bereit andere Sprachen zu akzeptieren.³⁵ Cottius steht exemplarisch für diese *romanitas*: Als von Augustus ernannter *praefectus* über das alpine Königtum seines Vaters vereinigte er augusteische Kunst, Architektur und Epigraphik im Triumphbogen seiner Hauptstadt Segusio (Susa). Römischer Name und Status – *M. Iulius regis Donni f. Cottius praefectus ceivitatium quae subscriptae sunt* (CIL V, 7231) – finden ihre Entsprechung in Kunst und Architektur von Segusio, allesamt inspiriert von den Entwicklungen in Rom³⁶.

Um seine „römische“ Identität auszudrücken, seinen Platz in der soziopolitischen Hierarchie des Imperiums und den direkten Machtbezug zum *princeps*, war der Gebrauch von Etruskisch, Oskisch oder Lepontisch bedeutungslos geworden. Dies ist um so mehr der Fall, da die anfängliche Verbreitung lateinischer Inschriften nicht durch „Imitation“ erklärt werden kann, sondern durch direkte Erfahrung der politischen und kulturellen Entwicklungen in Rom von einer Elite, deren Status und Autorität sich auf imperiale Patronage stützte. Kein Wunder, daß Inschriften des 1. Jh. n.Chr. primär diejenigen belegen, die vom Prinzipat profitierten und gemeinsame Erwartungen und Ambitionen hatten (Armee, Honoritäten, Händler, Kolonisten, sowie deren *liberti* und *servi*). Mit der Verbreitung des römischen Bürgerrechts sollte das Römische Reich bald wie „ein zusammenhängendes Land und ein Volk“ wirken (Ael. Arist., Paneg. Rom, 29-33).

Doch wenn auch die Kaiserzeit nur selten Beispiele einer innovativen, experimentellen Fusion von Latein und Keltisch bietet³⁷, gibt es innerhalb des standardisierten Repertoires niemals zwei identische epigraphische Befunde, wie der Fall von Vercelli und Novara zeigt: Ein Jahrhundert nach Akisios' Bilingue konzentrierte sich das Blickfeld in Vercelli – jetzt ein römisches *municipium* – auf römische Machtstrukturen. Römische Senatoren – allem voran Vibius Crispus, ein Freund des

35. ROCHETTE, B., „Grecs et Latin face aux langues étrangères. Contribution à l'étude de la diversité linguistique dans l'antiquité classique“, *Revue Belge de philologie et d'histoire* 73, 1995, 5-16.

36. Siehe Beiträge in BARTOLOMASI, N. (ed.), *Susa. Bimillenario dell'arco. Atti del convegno (2-3 ottobre 1992)*, Susa 1994.

37. S. HÄUSSLER, „Writing Latin...“, o.c., für experimentelle Inschriften aus Canavese und Cuneese.

Kaisers³⁸ – gestalteten die Ambitionen aller gesellschaftlichen Schichten und außergewöhnlich viele machten Karriere in Roms Prätorianergarde. Ganz anders im benachbarten Novara, wo man auch in der Kaiserzeit keltische Namen fand und keltischen Göttern opferte. Aber Novara war nicht etwa rückständig, denn lateinische Epigraphik war im gesamten Territorium überproportional populär und die große Zahl an römischen *equites* erklärt die nur durch Mailand und Como zu überbietenden Unsummen, die in Novara für Euérgetismus ausgegeben wurden³⁹. Dieses Beispiel demon-

striert vor allem die unterschiedlichen Strategien lokaler Eliten im 1. Jh. n.Chr.: Während man sich in Vercelli am *princeps* orientierte, förderten die Novareser ihre eigenen Institutionen und ihre eigene Identität in einer globalen Welt.

Im späten 2. und frühen 3. Jh. n.Chr., der letzten Phase lateinischer Epigraphik im Westen, zeigt sich wieder ein dynamischeres Bild mit schlechtem Latein und nicht römischen Onomastik: Das Ideal der *romanitas* hatte seine Bedeutung für die Mehrheit der Reichsbevölkerung verloren.

38. Siehe Tac. *Dial.* 8 für *Vibius Crispus* und HÄUSSLER, „Ideology, power...“, *o.c.*, 103 für Diskussion.

39. FRÉZOUIS, E., „Évergétisme et construction publique en Italie du Nord (Xe et XIe régions augustéennes)“, *La città in Italia settentrionale in età romana. Morfologie, strutture e funzionamento dei centri urbani delle regiones X e XI. Atti del Convegno, Trieste 13-15 marzo 1987*, Trieste 1990, 179-209.